



Was hören wir, wenn es still ist?

Handeln abseits des Mainstreams

Text: **Serafine Lindemann**

WENN WIR DIE Welt auf das reduzieren, was die begrenzte Aufnahmefähigkeit unserer Sinne uns täglich sehen oder hören lässt, entgehen uns Erfahrungen und Erlebnisse, die wir vielleicht – unbewusst oder bewusst – schon immer vermisst haben. Wir wissen und spüren ja, dass die Vielfalt der Welt unser Leben nur selten erreicht. Soweit so gut. In der Regel aber ist unsere Aufmerksamkeit nur auf das gerichtet, was uns quasi vor die Füße fällt, wir agieren zielgerichtet. Wenn wir aber von der »Zielgrade« abweichen und einen anderen Weg einschlagen, was erwartet uns dann? Was hören wir, wenn es vermeintlich still ist?

In einer Zeit, in der wir permanent Geräuschen, Nachrichten, Werbung, immer schneller werdenden Abläufen ausgesetzt sind, steigert sich – zumindest für Anspruchsvolle – der Mehrwert von Ereignissen, die abseits gesellschaftlicher Mainstreams stattfinden und nicht kurzatmigen »Eventisierungen« unterworfen sind. Dinge, Aktionen und Zustände, die erst auf den zweiten, dritten oder gar vierten Blick wahrgenommen werden, haben dabei bereits ihre subtile Wirkung auf uns im alltäglichen Leben entfaltet. Denken wir nur an die vielen sozialen, bürgerschaftlichen und ökologischen Engagements oder interkulturellen Gemeinschaftsprojekte,

die bereits in vielen Städten und ländlichen Regionen Wirklichkeit sind. Aber auch die Mikrowelt mit ihren phantastischen Wesen und Formen belegt, wie viele Parallelwelten um uns herum existieren. Sie alle sind Kleinodien, die es gilt, bewusst zu machen, zu pflegen und zu erhalten, denn sie sind Lebensgrundlage, schaffen Identifikationsmöglichkeiten, stärken Authentizität und Toleranz als Basis für ein lebendiges Miteinander. So vermitteln beispielsweise Kulturschaffende, Forscher, NGOs oder Ehrenamtliche in ihren Werken bzw. Taten ein gemeinsames soziales Gewissen und weisen auf politische, gesellschaftliche und umweltrelevante Themen hin, die bestenfalls ein Gefühl der Verantwortung erzeugen.

DAS INTERESSE VIELER Künstler, die gleich Trüffeljägern Verborgenes aufspüren und sich ihm inhaltlich verschreiben, gilt nicht nur einer Ästhetik der Darstellung. Ihre Kunstformate leben aus dem Prozesshaften, sie konstruieren Situationen, intervenieren in das Alltagsgeschehen, sie hinterlassen individuelle Erfahrungen und Erinnerungen. Solche Kunst macht den öffentlichen Raum zur Bühne und lässt Grenzen verschwimmen, die allzu oft zwischen Kunst und »Realität« gezogen werden.

Mit dem Gletscher telefonieren

Klangkünstler Kalle Laar (Krailling und Wien) geht es darum, akustische Wirksamkeiten auszuloten, um, nach Jahren des Debattierens auf politischer und gesellschaftlicher Ebene, aktuelle Themenbereiche wie Klimawandel, anstehende Weichenstellungen im Umgang mit unserer Umwelt oder gemeinschaftliche Wandlungsprozesse für jeden »erlebar« zu machen. Ausgehend von der Erkenntnis, dass unsere Empfindungen in Bezug auf die uns ständig und aggressiv umgebende Bilderwelt weitgehend beherrschbar sind, hingegen die Emotionen, die Klänge und Töne in uns hervorrufen, unser Gehirn und (Unter-)Bewusstsein unmittelbar erreichen, entstand die interaktive Reihe »Call me«. Öffentlich zugängliche Telefonnummern auf trashig gestalteten Visitenkarten bieten den direkten Draht zu Repräsentanten mächtiger Akteure wie Ministerien, Kraftwerken, Konzernen und Behörden (»Klima und Hotline«), aber auch zu schmelzenden Gletschern (»Calling the Glacier«) oder zu neuen Insektenarten mit bislang bei uns unbekanntem Krankheitserregern (»Mosquito«). Wir hören Geräusche von Naturphänomenen, die durch die globale Erwärmung verursacht wurden, andererseits wird uns das direkte Gespräch mit Menschen überall auf dieser Welt ermöglicht, um über unsere »Angst vor dem postfossilen Zeitalter« zu sprechen.

DAS ERSTE PROJEKT aus dieser Serie wurde 2007 auf der Biennale in Venedig vorgestellt und feiert dieses Jahr sein 10-jähriges Bestehen: »Calling the Glacier« ist die weltweit einzige direkte telefonische Verbindung mit einem Gletscher. Ein Mikrofon vor Ort überträgt die Geräusche aus der Natur direkt und unbearbeitet an den Anrufer. Man hört fließendes Wasser unterschiedlicher Intensität, gelegentliches Knacken und andere Klänge, die ein lebender Gletscher den Jahreszeiten folgend von sich gibt. Wenn man sich entscheidet, die Nummer des Gletschers auf seinem Telefon zu wählen, wird man dort sein, in Echtzeit, jederzeit, von überall. Nicht die

linke Seite Landart im Altwatergebirge/Jeseniky: Hier haben die tschechischen Künstler REZ und Michal Mihalčik an Stelle der zerstörten Kirche eine Skulptur mit Durchblick auf die Landschaft geschaffen, wo ehemals die Ortschaft Grenzdorf/Hraničky lag.
rechte Seite Das Projekt »Calling the Glacier« von Klangkünstler Kalle Laar.

sensationelle Berichterstattung über fremde ferne Welten oder die Übertragung von Informationen stehen im Vordergrund, sondern der persönliche Bezug zu einem Geschehen, das uns alle betrifft. Aus Erfahrung wissen wir, dass diese Visitenkarten nicht gleich wieder entsorgt werden. Im Gegenteil. Man behält sie in der Brieftasche oder legt sie auf den Schreibtisch, und irgendwann greift man zum Telefon.

Unbekannte Flecken auf der Landkarte

Historische Ereignisse, aktuelle soziale und politische Tendenzen oder länderübergreifende Begegnungsräume sind bekanntlich ideale Rahmen für künstlerische Arbeit. Besonders spannend aber wird es, wenn der Aktionsort in einer Region liegt, die einst eine zentrale Rolle in der mitteleuropäischen Geschichte spielte, heute aber – vor allem für die jüngere Generation hierzulande – ein gänzlich unbekannter Flecken auf der Landkarte ist. Spannend deswegen, da die Projektarbeiten in einer solchen Art von Nische häufig ungeahnte persönliche Bezüge und Vernetzungen oder gar familiäre Wurzeln offen legen. Die 2016 gegründete und langfristig angelegte Reihe »Im Zentrum – Jeseníky/Altwater Festival für Kunst, Literatur und Musik« ist so ein Projekt. Ausgehend von einst blühenden, heute aber in der Bedeutungslosigkeit versunkenen Ortschaften im ehemaligen Österreichisch-Schlesien beleuchten deutsche und tschechische KünstlerInnen, SchriftstellerInnen und MusikerInnen die Grenzregion und ihre Historie mit Blick in die Zukunft.



© Martin Bednarski | Milla Pavan | alle anderen Fotos des Artikels: »Im Zentrum«





links Tschechische Künstlerinnen und Künstler in der Georgs-Halle/Tančárna bei Javorník/Jauernig bei der Auftaktveranstaltung »Im Zentrum«.

von links nach rechts Der Liedermacher Petr Linhart, der Autor Jaroslav Rudiš bei seiner Simultanlesung auf Deutsch und Tschechisch, darunter Konzert mit Jaromir99, Lukáš Morávek und Almea.

IN FOLGE DER Enteignung und Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung dieser heutigen Grenzgebiete Tschechiens mit dem nahezu kompletten Austausch der BewohnerInnen durch die Neuansiedlung von Menschen unterschiedlicher Herkunft nach 1946 ging ein großer Teil der kulturellen Identität und auch des Wissens über diese jahrhundertlang gewachsene Nachbarschaft von Deutschen und Tschechen im Land verloren. Die Auswirkungen von Verlust der Heimat und damit auch der eigenen Identität sind über Generationen hinweg bis in die Gegenwart in Familien spürbar – sowohl bei den Vertriebenen als auch bei den Tschechen.

Ähnliche Nachrichten über nicht endende Migrationsströme konfrontieren uns auch heute rund um die Uhr und führen uns die Fragilität eines gesellschaftlichen Miteinanders in der Europäischen Gemeinschaft einschließlich des einhergehenden Erstarkens neo-nationalistischer Parteien deutlich vor Augen. »Wie definieren wir uns« wird wieder zur drängenden Frage für jedermann diesseits und jenseits von Grenzen – eine Frage, die gleichermaßen Erinnerung und Mahnung impliziert.

Eine Landschaft im Zentrum Europas

Die Auftaktveranstaltung zu »Im Zentrum« brachte 16 KünstlerInnen aus Tschechien und Deutschland zusammen, u. a. Ivan Kafka, Jaroslav Rudiš, Jaromir 99, Petr Linhart, Lukáš Morávek, Almea, Lucia Dellefant, Kalle Laar, Anton Petz und Frank Sauer. Die dreitägige Begegnung war von lebendigem Austausch erfüllt, Konzepte entstanden, die künftig Orientierung auch für Reisende bieten können. Die Schriftstellerin Kateřina Tučková sprach im Nachhinein sogar von der heilenden Kraft der Kunst, etwa in der Veranstaltung von Frank Sauer, der die Erzählung einer noch lebenden Zeitzeugin in ein Lied im schlesischen Dialekt transformierte und mit Kindern der Musikschule Vidnava/Weidenau aufführte. Laut Tučková wurde für das emotional berührte Publikum unmittelbar erfahrbar, wie wichtig solche Fragmente der verlorenen Geschichte für die heute dort Lebenden sind und wie zentral die Rolle, die Kunst und Kultur bei der Rekonstruktion von Erinnerung spielen.

rechts

Sebastian Weises Fotocollagen sind Schnittstellen zwischen Vergangenheit sudetendeutschen Lebens und der Folgegenerationen in Deutschland.

daneben Die Künstlerin Lucia Dellefant will eine partizipative Schatzsuche »Park der Zukunft« entwerfen – ein Labyrinth führt zu dem Wort »Mut«.



DER PARK IN Vlčice/Wildschütz bei Javorník/Jauernig aus dem 18. Jahrhundert, seit Kriegsende brachliegend, soll jetzt unter Einbeziehung historischer Pläne wieder für die Öffentlichkeit attraktiv gemacht werden. Die Festivalreihe »Im Zentrum« setzt hier an und lädt deutsche und tschechische KünstlerInnen ein, dieses weitgehend verwilderte Gelände wieder »zum Leben zu erwecken«.



© Sebastian Weisse, Detail aus der Fotocollage »ZWSW#83«

links In Zálesi/Waldeck existierte bis 1989 die katholische St-Barbara-Kirche, die aufgrund der Entscheidung der damaligen Stadtverwaltung Javorník/Jauernig (mit Zustimmung des Pfarrers) wie so viele andere Kirchen wegen ihres schlechten und ungepflegten Zustands in die Luft gesprengt wurde. An exakt demselben Platz, wo einst das Gotteshaus stand, wird das Bild bzw. die Vorstellung dieses Ortes für Gebet und Hoffnung durch die Video-Musik-Performance »Rites de passage« der Münchner Künstlerin Manuela Hartel wieder entstehen. Die Performerin schwingt in das nicht mehr vorhandene Kirchenschiff hinein und wieder heraus. Was Grenzen sind, waren oder sein könnten, alles kommt in Fluss. darunter »Wir/die Anderen« nennt Anton Petz seine Serie kleiner figuraler Bilder mit Textelementen, die aus der aktuellen Beobachtung und Auseinandersetzung mit der Geschichte entstehen wird. Mit der Nutzung öffentlicher Plakatwände interveniert er in das Alltagsgeschehen und verwebt subtil Vergangenheit mit Gegenwärtigen.



rechts Kateřina Tučková schreibt an einem Roman über die Nonnen, die in der Tschechoslowakei in Bíla Voda/Weißwasser inhaftiert waren. Dort wurde jetzt ein Museum eingerichtet.

unten Workshops des Festivals »Im Zentrum« in der Georgs-Halle. darunter Frank Sauer führt seine Lyrik-Musik-Performance »Vom Schlesischen Lachs, oda a Fischla zum neibeißa...« mit Kindern in der Musikschule Vidnava/Weidenau auf.





links oben Eine Frau beim täglichen Wasserholen zur Versorgung der Familie in Eritrea.
rechts und Mitte Aufstellung und Einsatz des CloudFisher im Antiatlasgebirge in Marokko – erstmalig erhalten die Einwohner (Nebel)Wasser aus dem Hahn.
unten Schulkinder um einen Brunnen in Eritrea.

Persönliche Engagements ohne Schlagzeilen

Zu den versteckten Kleinodien in unserer Gesellschaft zählen zweifelsohne die vielen couragierten Initiativen und Projekte, die, ohne große Schlagzeilen zu produzieren, nachhaltig für verbesserte Lebensqualität und für das Funktionieren unseres sensiblen Ökosystems sorgen.

WERFEN WIR BEISPIELSWEISE ein Licht auf die WasserStiftung und ihr Team, in dem sich engagierte Menschen zusammengefunden haben, die bei aller Unterschiedlichkeit eine Vision eint: Zu einem lebenswerten Dasein, auf das alle Menschen gleichermaßen einen Anspruch haben, gehören die Versorgung mit Wasser, ein einfacher Zugang zu Trinkwasser sowie der Erhalt der biologischen Vielfalt und nachhaltiger Klimaschutz. Mit Brunnen, Quelfassungen, Eselverteilungen, sanitären Versorgungen, Bildungsmaßnahmen und Nebelfängern trägt die kleine, in Ebenhausen ansässige Stiftung nicht nur zur Verbesserung der Lebensbedingungen insgesamt bei – in zwei Einsatzgebieten, Äthiopien und Eritrea, bekämpft sie mit solchen Engagements möglicherweise auch Fluchtursachen.

Zu ihren herausragenden Projekten zur Trinkwassergewinnung zählen die Entwicklung und der Einsatz des CloudFisher. Inspiriert durch den sogenannten Kopfstandkäfer, der mit seiner eigenen Körperoberfläche Wasser aus den vom Atlantik in die Wüste ziehenden Nebelschwaden gewinnt, entwarfen Forscher dreidimensionale Textilflächen aus Kunststofffasern. Zwischen zwei im Boden verankerte sechs Meter hohe Stangen gespannt fangen sie den Nebel auf und lassen die Wassertröpfchen über Auffangrinnen in Zisternen laufen. Nebelfänger werden seit Jahren für die Trinkwasserversorgung eingesetzt. Im Auftrag der WasserStiftung und angetrieben von persönlicher Überzeugung und Schaffenskraft gelang es aber dem Münchner Industriedesigner Peter Trautwein, das System technisch weitreichend zu verbessern und den Wasserertrag deutlich zu erhöhen. Nach der zweijährigen erfolgreichen Testphase im Antiatlas-Gebirge in Marokko, die von der Technischen Universität München unterstützt wurde, wird in dem Gebiet nun auf 1590 m² weltweit der ertragreichste Nebelkollektorpark mit dem CloudFisher errichtet, der laut Trautwein »Vorbildcharakter für andere wasserarme Regionen auf der ganzen Welt haben soll«.

BIS 2018 KÖNNEN insgesamt 14 Dörfer im Antiatlasgebirge mit sauberem Trinkwasser aus Nebel versorgt werden – begleitet von Bildungsmaßnahmen, die vor allem Frauen und deren Kindern zugutekommen. Die betroffene Region grenzt an die Sahara und zählt wegen ihres semiariden Klimas zu den

trockensten Gebieten Marokkos. Hier leben indigene Berber-Gruppen von Subsistenzwirtschaft: Bienenzucht, vereinzelt Weizenanbau, Gerste, Ziegen, Hühner. Zur Verbesserung der Lebensumstände versuchen die Männer in der Stadt Arbeit zu finden. In Folge werden über viele Monate im Jahr die Dörfer nur von Frauen, ihren Kindern und alten Menschen bewohnt. Die Verbesserung der Nutzwasser- und Trinkwasserversorgung ist dringend notwendig. Das Regenwasser, das in kleinen Hauszisternen aufgefangen wird, dient der Viehtränke und zum Kochen. Doch reicht es oft nicht aus, und täglich müssen lange Wegstrecken von Mädchen und Frauen bis ins Tal zurückgelegt werden, um dort kommunales Brunnenwasser zu kaufen. Die neue CloudFisher-Anlage liefert für ca. 660 Frauen, Kinder und alte Menschen und für eine Schule Trinkwasser sowie Wasser für den landwirtschaftlichen Anbau und ca. 7000 Nutztiere. Das gewonnene Nebelwasser hat Trinkwasserqualität nach WHO-Standard. Vier Zisternen am Berg garantieren die Wasserversorgung bis weit in die Trockenzeit. Dank der Nebelkollektoren können bis 18 l Wasser pro Tag pro Familienmitglied konstant zur Verfügung stehen. Wofür die Familie das Wasser verwendet, das sie nicht für den Hausbedarf braucht, bleibt ihr überlassen: für die Viehtränke oder für die Bewässerung von kleinen Anbauflächen. Durch die verbesserte Wassersituation und der damit verbundenen neuen Erwerbsmöglichkeiten kehren einige Männer bereits wieder zurück in ihre Dörfer.

WELCHES FAZIT ZIEHEN wir aus dem Querschnitt von Beispielen, die die Bedeutung von Handeln abseits des Mainstreams beschreiben? Konkrete Lösungen für große Probleme können durch genaue Beobachtung von Mikrobereichen oder auch in Nischen gefunden oder zumindest erprobt werden. Kunst, Wissenschaft und Technologie sind Felder, deren Grenzen längst aufgehoben sind und in denen Beobachtung und Experiment wesentliche Methoden sind. Hier, jenseits der Schlagzeilen, finden Pionierleistungen statt, die zu gesellschaftlichen Innovationen und Lebensqualität führen. Freilich bedarf es Mut, sich der Einfühlung und Entschleunigung zu bedienen.

Dr. Serafine Lindemann engagiert sich seit 1989 als selbstständige Kuratorin für ein internationales und experimentelles Kunst- und Kulturprogramm mit den Themenkomplexen Wasser, kulturelle Identitäten und gesellschaftliche Wandlungsprozesse. 2009 Gründungsmitglied des Vereins *pilotraum01*. Seit 2014 Mitarbeit bei der WasserStiftung.

Zum Weiterlesen
www.artcirculo.de
www.imzentrum.eu
www.pilotraum01.org
www.wasserstiftung.de/www.aqualonis.de

© Peter Trautwein | WasserStiftung